

Ergeb. u. Redaktion
Dresden-Neustadt
u. Meißner Gasse 4.
Die Zeitung erscheint
Täglich,
Sonntags und
Feiertagen
ruh.

Sächsische Vorzeitung.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Rittig angenommen
und kosten:
die 1 Palt. Zeile 15 Pf.
Unter Einverständnis:
50 Pf.

Abonnements-
Preis:
vierteljährl. M. 1.50.

Zu beziehen durch
die hiesigen Post-
anstalten und durch
andere Boten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pf.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden=Altstadt und Dresden=Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inseraten-
Annahmestellen:
Inhabitant,
Paalenstein & Bogler,
Rudolf Rosse,
G. L. Taube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Frankfurt a. M.,
G. Kohl, Reichenbach,
Hugo Wiedler,
Köpenick
u. f. w.

Nr. 104.

Dienstag, den 5. September 1899.

61. Jahrgang.

Politische Weltchau.

Deutsches Reich. Die Königreiche Sachsen und Bayern, sowie die preussische Provinz Schlesien, als Nachbarländer Oesterreichs, werden naturgemäß durch dessen innerpolitische Wirren in Mitleidenschaft gezogen. Insbesondere trifft dies zu hinsichtlich Bayern, das ja mit seiner ganzen Süd- und Ostgrenze an österreicherisches Gebiet anstößt. Während einerseits das Czekensthum vielfach auf bayerisches Gebiet überzugreifen und sich auch dort breit zu machen beginnt, suchen andererseits die Deutschböhmen gelegentlich auf bayerischem Gebiete Versammlungen abzuhalten oder durch Reden und Vorträge Sympathien zu gewinnen. Die österreicherische Regierung ist in allen derartigen Fragen äußerst empfindlich. Die bayerischen Behörden aber thun, sei es wegen des Bundesverhältnisses zu Oesterreich, sei es wegen des nahen Verwandtschaftsverhältnisses der beiden Herrscherhäuser, ihr Möglichstes, um dieser Empfindlichkeit Rechnung zu tragen. Versammlungen, die der österreicherischen Regierung unangenehm sein könnten, werden, wenn es irgendwie angeht, verboten und alle Sympathieausdrücke mit den Stammesverwandten jenseits der Grenze so weit als thunlich verhindert. Es erstreckt sich das selbst auf Kleinigkeiten, wie z. B. das Verbot, deutsches Pilsener Bier vom nationalen Standpunkte aus zu empfehlen. Auf eine hierauf bezügliche Anfrage des deutschböhmerischen Vereins Wdn hat die Münchener Polizeidirektion erklärt, daß das Hereintragen politischer Gesichtspunkte bei Geschäftsempfehlungen nicht zugelassen werden könne.

Die überseeische Auswanderung aus dem deutschen Reich über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam, Amsterdam, Havre und Cherbourg belief sich nach den Zusammenstellungen des kaiserlichen statistischen Amtes in den Monaten Januar bis Juni 1899 auf 11,544 Personen. Hier von kamen aus der Provinz Posen 1257, Brandenburg mit Berlin 1068, Hannover 928, aus Bayern rechts des Rheins 794, der Provinz Schleswig-Holstein 732, Westpreußen 682, aus dem Königreiche Württemberg 596, Königreich Sachsen 533, aus der Provinz Rheinland 490, Provinz Pommern 389, Großherzogthum Baden 387, Provinz Westfalen 317, Schlesien 301, Ostpreußen 299, Preußen-Raffa 283, aus der Rheinpfalz 265, Provinz Sachsen 253, aus dem Reichslande Elsaß Lothringen 161, Großherzogthum Oldenburg 160, Hessen 159, Mecklenburg Schwerin 114. Der Rest von 1376 Personen entfällt auf die übrigen Gebiete des Reiches. An der Beförderung dieser Auswanderer sind die deutschen Häfen mit 9838 Personen betheiligt und

zwar gingen über Hamburg 5171, über Bremen 4667. Von Antwerpen reisten 1380, von Rotterdam und Amsterdam 203, von Havre und Cherbourg 123. Ueber deutsche Häfen wurden außer den 9838 Deutschen noch 71,370 Auswanderer aus fremden Staaten und zwar über Bremen 39,196, Hamburg 32,174 befördert.

Ueber Unruhen im Hinterlande von Kiautschou kommen schon wieder und zwar aus englischen Quellen Nachrichten. Deutsche Mittheilungen darüber sind noch nicht eingegangen; indessen tritt die englische Nachricht so bestimmt auf, daß man ihr wohl Glauben beimessen darf. Das Nähere enthält nachstehende Depesche aus London vom Freitag Abend: Die „Central News“ berichtet aus Schanghai, der „Ostafrikanische Lloyd“ melde, daß ernste Unruhen im Hinterlande von Kiautschou ausgebrochen sind. Sechs Chinesen wurden bei den Kämpfen erschossen. Der deutsche Gesandte Freiherr v. Reitter sandte ein Ultimatum an die chinesische Regierung, in dem er auf Wiederherstellung der Ordnung dringt und androht, daß andernfalls Deutschland seine Interessen selbst schützen werde.

Oesterr.-Ungar. Monarchie. Die jetzigen Manöver in Böhmen, denen — wie mitgeteilt — der Kaiser Franz Josef beiwohnt, haben nicht allein ein militärisches, sondern insofern auch ein historisch-politisches Interesse, als die den Übungen zu Grunde gelegte Idee dem böhmischen Kriege von 1866 entnommen ist. Das Manövergebiet ist dasselbe, in welches über das Lausitzer und das Isergebirge kommend, die Armee des Prinzen Friedrich Karl und die Elbarmee einbrangen. Weißwasser und Hühnerwasser, beide blutigen Angebens, liegen im südlichen Theile des Manövergebietes. Der Erzherzog Thronfolger als Kommandant des Prager Armeekorps hat die Aufgabe, das den eindringenden Feind darstellende Josophstädter Armeekorps über die Grenze zurückzuwerfen. — Fast alle Blätter der Monarchie erörtern die Thatsache, daß der erfahrene Parlamentarier Frhr. v. Schlumedi leztlich zum Kaiser nach Jschl berufen worden war. Aus Pest liegt hierzu folgende bemerkenswerthe Nachricht vor: „Der Pesther Lloyd“ veröffentlicht eine Wiener Depesche, in welcher alle an die Vererbung des Barons Schlumedi an das allerhöchste Hoflager geknüpften Kombinationen als Erfindung erklärt werden. „Vor Allem“, sagt das Blatt, „sei konstatirt, daß Graf Thun von der Vererbung des Barons Schlumedi genau unterrichtet war, daß also dessen Reise nach Jschl für die Regierung absolut nichts Ueberraschendes hatte.“ Im Uebrigen hänge diese Vererbung mit der Aktion einer Verständigung zwischen den nationalen Parteien zusammen, die in der Zeit zwischen der Promulgation des Zollbündnisses und

dem Zusammentritte des Parlaments versucht werden solle. Es sei nur die Wohlmeinung Schlumedi's darüber eingeholt worden, ob die geplante Verständigung mit oder ohne Intervention der Regierung versucht werden solle und welche Modalitäten überhaupt dabei einzuschlagen wären, da von dem Gelingen dieser Aktion die Arbeitsfähigkeit des Parlaments bedingt ist. Indes handelt es sich da auch um die Frage der Delegationswahlen. Jedenfalls zeigt aber die Berufung des Barons Schlumedi, daß an entscheidender Stelle keine Geneigtheit bestehe, die verworrene Lage etwa durch Verfassungsänderung zu entwirren, sondern daß man an dem Gedanken und an der Möglichkeit einer Verständigung nach wie vor festhalte.“ — In Prag fand dieser Tage eine große Volksversammlung statt, in welcher der deutsche Reichsrathsabgeordnete Hofe aus Eger über die gegenwärtige politische Lage sprach. Der Redner kam im Verlaufe seiner Ausführungen auch auf die Vorgänge in Graslitz zu sprechen und erstattete über seinen dortigen Aufenthalt während der kritischen Zeit folgenden Bericht: „Wenn einige Blätter berichten, das Volk hätte angefangen, zu demonstrieren, Steine und Holzstücke geworfen und damit die Gendarmen gereizt, so erkläre ich als Abgeordneter der Stadt Graslitz zur Steuer der Wahrheit, daß solche Berichte Lügen und Verleumdungen sind. An jenem Tage hatte in Graslitz kein Mensch die Absicht, zu demonstrieren, dafür haben wir Beweise und wir werden wegen dieser Vorfälle auch die Lage einbringen. Auf der Gasse waren lediglich kleine Kinder zusammengekommen, die sich gegenseitig mit „Heil“ begrüßten. Das hat einen dieser Staatsretter und Staatschützer, natürlich einen Czeken, derart in Erregung gebracht, daß er mit dem Gewehrkolben auf die Köpfe der kleinen Knaben und Mädchen losschlug. Da hat es angefangen. Es kamen immer mehr Leute zusammen, die Menge, welche ob des Vorgehens des czekischen Gendarmen tief entrüstet war, wuchs immer mehr. Auf die Menge wurde dann ein Bajonettangriff unternommen, der gleich das erste Opfer forderte, indem ein in die Seite Gestochener nach wenigen Augenblicken seinen Geist aufgab. 68 Schüsse trachten in die Menge hinein, 21 Schüsse weist das Hotel „Herrenhaus“ und 15 Schüsse die Kirche auf. Als dann Dr. Krieglstein den Kommissar fragte, ob er noch geneigt sei, diese Sonntagsschießerei fortzusetzen, antwortete er, nein, er könne das nicht thun, weil jeder Gendarm nur vier Patronen mitgebracht habe. Wenn also noch mehr Munition vorhanden gewesen wäre, so hätte man dieses Experiment weiter fortgesetzt. Nicht genug daran, daß man in die Menge geschossen hat, man hat auch in den Saal des „Herrenhauses“ hinauf-

Feuilleton.

Ein Grafengeschlecht.

Roman von B. Coronv.

(Nachdruck verboten.)

(1. Fortsetzung.)

„Gut! Lassen wir sie als Heilige gelten“, entgegnete Sonja, „aber dann ist sie jedenfalls eine, zu der ich nicht bin. Wir sind diese kalten, nächsternen Naturen, die sich immer so vortrefflich zu beherrschen wissen und sowohl im Schmerz als in der Freude stets die schnurgerade Linie einhalten, über welche hinausman beileibe keinen Schritt thun darf, zu wider. Sie gehört zu denen, welche weder lieben noch hassen können, für die es kein namenloses Glück und keine Verzweiflung giebt, weil sie das ganze Leben als ein Rechenexempel betrachten. Für so und so viel Liebe und Treue hast du genau eben so viel wieder zu geben“, heißt es da und „in dieser Waagschaale bedrückt sich Dein Rang und Dein Name, Du mußt Dich also in Acht nehmen, daß die andere, in der Deine Wünsche und Neigungen liegen, nicht etwa tiefer sinkt.“ — Wir sind Männer und Frauen, die so denken, unsympathisch.“

„Ich glaube, daß Sie sich gegenseitig nicht verstehen, nicht richtig beurtheilen und sehr als ganz Unparteiischer vielleicht klarer. Es würde mich glücklich machen, könnte ich eine Annäherung herbeiführen, die sicher für beide Theile von Vortheil wäre.“

Der Bojar war aufgestanden und legte mit überlautem Lachen seine große Hand auf Görner's Schulter:

„Mein verehrter Herr Professor, gewiß ist Ihnen schon manches schwierige und lehrreiche Experiment gelungen, aber Wasser und Feuer in Eins zu verschmelzen, bleibt nun einmal eine Unmöglichkeit. Als solche widerstreitende und absolut unvereinbare Elemente müssen Sie die Besitzer des Schlosses und die Bewohner des Gutes betrachten. Da ist nichts zu machen. Die Gegensätze hören niemals auf, sich zu bekämpfen. Nun, wir können die Ungnade ertragen und befinden uns trotz des Kriegszustandes, in welchem wir leben, leidlich wohl.“

Die Ankunft verschiedener Gäste gab dem Gespräch eine andere Richtung. Der große Saal des Herrenhauses flammte im Lichterglanz, farbige Lampen hingen Geköpfen gleich im Garten und warfen ihren bunten Schein über Wiesen und Wege. Der Springbrunnen schien schillernde Perlen in das moosbewachsene Becken zu ergießen. Immer wieder rollten Wagen vor von den benachbarten Gütern und dann trafen mit dem lezten Zuge noch viele Personen aus Leipzig und Berlin ein, meistens Russen, welche Worskaja geladen hatte und für welche die Fremdenzimmer in Bereitschaft gehalten waren.

Eine schöne, elegant gekleidete Person, Lilly Krausmann, des Verwalters Tochter, die sich in einem Pensionat oberflächliche Bildung erworben hatte, was an gediegener Erziehung fehlte, durch Mutterwitz und angeborene Unterhaltungsgabe ersetzte und deshalb als Repräsentations-Dame fungirte, empfing die Ankommenenden; denn Sonja hatte sich etwas verspätet infolge des unerwarteten Besuches und machte jetzt Toilette. Das war eigentlich ungezogen, man nahm aber offenbar der Gutsderrin nichts übel. Es herrschte

überhaupt ein sehr ungezwungener Ton auf Barwitz und in Görner's Kopf begann es zu wirbeln. Der Professor sah und hörte da so vieles, was ihm bisher fremd geblieben war, obschon er auch zu den Männern gehörte, die ihr Leben genossen hatten. Aber jede Spur von Idealismus war ihm doch noch nicht abhanden gekommen und hier schien man gar nicht zu wissen, was dieses Wort bedeutet. Der materielle Genuß, die ausgelassene Fröhlichkeit führten das Wort.

Sonja trat ein. Sie sah wie eine Fürstin aus. Ihre Toilette war eben so reich als phantastisch und die schöne Frau glänzte wie eine Sonne in dem Kreise, der sie sofort umgab. Witzworte, farlastische Einfälle sprühten umher, wie jäh aufschießende Raketen. Man lachte, vermittelte den ferneren Stehenden jedes Wort und die gaben es wieder weiter. „Sie ist reizend, entzückend!“ — „Ja, ein Raffeweiß erster Sorte!“ hieß es.

Dem Luxus wurde fast in erschreckender Weise gefröhnt. Wenn irgendwo, so waren hier die Worte am Platze: Lullulus spricht bei Lullulus.“

Vor allem aber erfüllte es Görner mit mißbilligendem Erstaunen, ja, sogar mit Betrübnis, daß die Kinder an dem wüsten Treiben theilnahmen. Die beiden Knaben standen bald bei Diesem, bald bei Jenem, tranken und aßen und wischten sich in vorlauter Weise, die man freilich belachte und bejubelte, in jedes Gespräch. Auch die kleine Alexandra lief hin und her, ließ sich Lederbissen in das rosige Mäulchen schieben und blinnte mit großen neugierigen Augen in das blendende Lichtmeer.

Ein Abend, gleich diesem, mußte Tausende kosten